

werden, müssen die Christen sich daran erinnern, daß der Apostel Paulus bei aller Schärfe, mit der er seine Verfolger aus den Juden angriff, sie dennoch so heiß liebte, daß er „von Christus getrennt“ zu sein wünschte, wenn er sie dadurch gewinnen könnte.

Abschluß

Da es sich also hier um eine rein religiöse Frage handelt, besteht nicht die geringste Gefahr, daß das Konzil sich in politische Schwierigkeiten mit den arabischen Staaten und dem Staat Israel oder dem Zionismus verwickeln könnte. Im Dezember des vergangenen Jahres hat der Berichterstatter die ganze Frage schriftlich Papst Johannes XXIII. vorgelegt und wenige Tage später volle Zustimmung erhalten. Was der Papst damals, fünf Monate vor seinem Tode, schrieb, bedeutet keine endgültige Entscheidung der Frage, zumal er genau wie sein Nachfolger die Freiheit des Konzils über alles stellen wollte. Immerhin muß sein Wort allen Konzilsvätern teuer sein als Licht auf dem Wege in der Nachfolge Christi. Entscheidend aber bleibt das Vorbild Christi selbst und sein Gebet am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“ Diesem Beispiel folgt die Kirche; ihm zu folgen, soll auch dieses Dekret dienen.

c) Israels Religionsminister begrüßt den Entwurf der Resolution des Ökumenischen Konzils

Der israelische Religionsminister, Dr. Wahrhaftig, sagte am 10. 11. 1963 in einem Presseinterview:

Wir würdigen die bedeutsame Entwicklung im Verhältnis der katholischen Kirche gegenüber dem jüdischen Volk, die in dem dem Ökumenischen Konzil von Kardinal Bea unterbreiteten Dokument zum Ausdruck kommt. Dies ist ein mutiger Schritt auf dem Wege zur Ausmerzung von Vorurteilen und zur Beseitigung von Mißverständnissen, die für das jüdische Volk Jahrtausende hindurch unsagbare Leiden verursacht haben. Die Nachricht von dem dem Ökumenischen Konzil unterbreiteten Dokument ist hier in Israel mit tiefer Bewegung aufgenommen worden. Wir sind glücklich über jedes Zeichen guten Willens und der Toleranz zwischen Individuen und Völkern. Wir begrüßen jeden Gedanken und jede Tat, die gegenseitige Achtung zwischen Nationen und Religionen fördern können. Das jüdische Volk hat von der ganzen Menschheit den Glauben, daß wir alle *einen* Vater haben und daß Ein Gott uns geschaffen hat (Malachi 2, 10)¹. Das Volk, das in Jahrtausenden unsagbare Verfolgung erlitten hat, heiße das mutige Bestreben willkommen, das dazu verhelfen könne, uns von der Geißel des Antisemitismus zu erlösen, von der die ganze Menschheit betroffen ist. Ich hoffe sehr, daß dieses Dokument Aufgeschlossenheit, offene Herzen und Zustimmung findet und daß es angenommen und ratifiziert werde.

15/2 Zum Gedenken von Jules Isaac

Dem in Apeldoorn erscheinenden Organ des Katholischen Rates für Israel: „Christus en Israel“ (6, 3/4), Juli-Oktober 1963, S. 107 f., entnehmen wir den folgenden Nachruf von Msgr. Ramselaar:

Im Alter von 86 Jahren starb am 6. 9. 1963 in Aix-en-Provence der französisch-jüdische Historiker *Jules Isaac*, dessen Bücher — bekannt unter dem Namen: „Isaac und Mallet“ — drei Generationen von Schülern im französischen Sprachraum in der Welt Geschichte gelehrt haben. Seine Frau und seine Tochter sind in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager umgekommen. Er hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die christliche Katechese vor jeder Geringschätzung und Vorurteil gegenüber dem jüdischen Volk zu bewahren¹. In zwei größeren Arbeiten: „Jésus et Israël“² und „Génèse de

l'Antisemitisme“ hat er u. a. die These vertreten, daß der Antisemitismus seinen Ursprung in den Evangelien hat und daß dieser auch hauptsächlich daraus genährt wird. Die Härte dieser These würde nicht vermuten lassen, wie sehr sie auch den Christen zu Herzen ging.

Er war Vorsitzender der französischen „Amitiés Judéo-chrétiennes“. Er stand in enger Beziehung zum Bischof von Aix, Msgr. Provençères, und zu Paul Démann, und sie führten gemeinsam eine Aktion durch, um alle Mißverständnisse, Irrtümer und Vorurteile aus der Katechese auszuschalten.

Als Papst Johannes XXIII. das Ökumenische Konzil ankündigte, ist Jules Isaac sofort an die Arbeit gegangen. Mit einem großen Dossier kam er nach Rom. Er wurde von *Papst Johannes* in Audienz empfangen. Es entwickelte sich ein Gespräch von 40 Minuten. Auch *Kardinal Bea* hat ihn empfangen. Das Dossier ist dem Sekretariat für die Einheit der Christen übergeben worden. Gewiß hat seine Aktivität auch dazu beigetragen, daß die Stellung des jüdischen Volkes in Beziehung zur Kirche durch das Konzil in Erwägung gezogen wurde. Es wäre für den Historiker des Antisemitismus eine große Genugtuung gewesen, wenn er hätte erleben können, daß ein allgemeines Konzil die Vorurteile: daß die Juden an einem Gottesmord schuldig seien, feierlich abgelehnt hätte. Er durfte es nicht mehr erleben.

In der letzten Nummer von „Christus en Israel“ wurde ein neues Werk von *Jules Isaac*: „L'Enseignement du mépris“ besprochen. Es ist bezeichnend, daß er dieses Buch mit zwei Zitaten von Katholiken beginnt, einem von *Charles Péguy* und einem von *Johannes XXIII*; das letztere lautet: „Es ist ein Grundsatz des Lebens, nie die Wahrheit zu entstellen.“ Möge seine Arbeit nach seinem Tode tausendfältige Frucht tragen, möge seine Seele gebunden sein im Banne des ewigstrahlenden Lichtes.

A. C. Ramselaar

15/3 Eines Bischofs Bekenntnis zum jüdischen Volk

Brief des Bischofs von Augsburg, Dr. Josef Stimpfle, anlässlich der Einweihung der kleinen Synagoge in Augsburg und der Sefer-Tora¹ am 15. Dezember 1963.

Mit freundlichem Einverständnis der Schriftleitung entnehmen wir das nachfolgende Schreiben der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden“ (XVIII/39). Düsseldorf, 27. 12. 1963².

Am Freitag, den 13. Dezember, stattete der Bischof von Augsburg, Dr. *Josef Stimpfle*, der Israelitischen Kultusgemeinde Schwaben-Augsburg einen Höflichkeitsbesuch ab und überreichte dem Vorsitzenden Julius Spokojny bei dieser Gelegenheit ein Schreiben, in dem er sein Bedauern darüber ausdrückte, daß er verhindert war, an der Einweihung der kleinen Synagoge in Augsburg und der Sefer-Tora-Weihe am 15. Dezember teilzunehmen.

Wir veröffentlichen das Schreiben des Bischofs nachstehend im Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Präsident!

Im Auftrag und Namen der deutschen Bischöfe nehme ich vom 14. bis 16. Dezember an der 400-Jahr-Feier des Abschlusses des Konzils von Trient teil. Es war mir nicht möglich, diesen mir von den deutschen Bischöfen durch *Kardinal Julius Döpfner* übermittelten Auftrag abzulehnen. Es tut mir überaus leid, daß ich dadurch an der feierlichen Einweihung der Kleinen Synagoge und der Weihe einer Sefer Tora verhindert bin. Gestatten Sie, Ihnen auf diesem Wege meinen Gruß und Glückwunsch namens der Katholischen Kirche des Bistums Augsburg zu entbieten.

Mit einem Weihnachtsgeschenk ist meine früheste Beziehung zum jüdischen Volk verknüpft. Eine mittelalterliche Burg, das Geschenk eines Juden, der auf dem väterlichen Hof gern Vieh kaufte, bereitete mir in meiner Kindheit viel Spielfreuden. Ich weiß den Namen des Mannes nicht mehr, der mir dies Geschenk gemacht hat, aber ich erinnere mich noch an sein Aussehen und, was mehr ist, daran, daß er am Hofkreuz, dem Zeichen der christlichen Religion, nie vorüberging, ohne

¹ Ist nicht ein Vater uns allen? Hat nicht Ein Gott uns geschaffen?

² Vgl. Papst Pius XII. empfängt den Verfasser von „Jésus et Israël“; Die 18 Thesen Isaacs aus „Jésus et Israël“. In: Rundbrief. Nr. 8/9. August 1950. S. 3 u. 4.

³ Vgl. FR XII, 45/48. S. 80 f.

¹ Torarolle.

² Veröffentlicht auch in: „Münchener Jüdische Nachrichten“, Nr. 47, vom 20. 12. 1963.